

20. Kirche im Ernstfall - aus der Perspektive des Markusevangeliums

Das Markusevangelium enthält die wohl radikalste Kirchenkritik, die je geschrieben wurde, 'radikal', weil sie sich wirklich ausschließlich an der Wurzel aller Legitimation von Kirche, der Begegnung mit Jesus, orientiert. Ihre durchdringende Kraft erhält diese Kritik nicht zuletzt durch die literarische Gestalt, in der sie erfolgt. Nirgendwo wird Kirche frontal in Angriff genommen - und damit doch wieder besonders hervorgehoben. Jeder, der sich in der Kirche wohl etabliert weiß und seine Stellung zu kennen glaubt, bekommt aber einen scharfen Spiegel seiner eigenen Erbärmlichkeit vors Gesicht gehalten, einfach indem der Evangelist den Weg des als Sieger bekannten Christus noch einmal abschreitet, bis hin zum Kreuz.

Soweit sich übersehen läßt, gibt Markus das ihm überlieferte Verkündigungsgut weitgehend wortgetreu wieder. Durch kleinere redaktionelle Änderungen, vor allem aber durch die Gesamtkomposition größerer Traditionseinheiten setzt er jedoch ganz neue Akzente. Neben Gleichnissen, Jüngerunterweisungen und Streitgesprächen Jesu sind es vor allem zwei Überlieferungskomplexe, die Markus aufnahm: eine Passionsgeschichte und eine größere Zahl von Wundererzählungen, von denen ihm einige vielleicht schon in der Form einer Wundersammlung vorlagen. Beide Komplexe waren von einer Christologie bestimmt, die bei zunehmendem zeitlichem Abstand zum Jesusgeschehen zu einer gefährlichen Beruhigung mit dem erreichten Stand christlicher Selbstverständlichkeiten führen konnte. Die Passionsgeschichte machte von der Ostererfahrung her durch Rückgriffe auf das Alte Testament deutlich, daß dies alles mit dem Messias geschehen mußte. Dadurch wurde der schwierigste Anstoß für den Glauben, die als Scheitern Jesu erfahrene Hinrichtung, im Licht der Botschaft von Gott, der seinen Gerechten nicht dem Tode überläßt, bewältigt. Die Wundererzählungen ließen die in Christus wirksame Gotteskraft voll zur Geltung kommen, vor allem solche wie die Speisungswunder, die Seewunder und Totenerweckungen, wo Jesus als der Mose und die Propheten des Alten Bundes überbietende Sohn Gottes, ja, schließlich als Gegenwart Jahwes selbst dargestellt wurde. Indem Markus die Wundererzählungen in die Geschichte eines Weges einbringt, der unaufhaltsam auf die Kreuzigung Jesu hinführt, erscheinen sie in einer

neuen Perspektive. Und auch die Passionsgeschichte erhält durch den paradox anmutenden Abschluß, den Markus ihr gibt, einen neuen theologischen Akzent.

Der Weg Jesu stellt alle menschlichen Selbstverständlichkeiten in Frage: dies läßt das zweite Evangelium in kaum überbietbarer Dramatik deutlich werden. Der folgende rasche Durchblick hat den Aufweis zum Ziel, wie in diese Infragestellung aller Jesus Begegnenden schließlich und vor allem die von Jesus selbst eigens Herausgerufenen hineingerissen werden.

Markus hat seine Kritik an den Augen- und Ohrenzeugen von Wort und Werk Jesu insbesondere durch Nuancen in der Darstellung ihrer *Reaktion* auf diese Ereignisse zum Ausdruck gebracht. Schon die Schilderung der Reaktion auf das erste Wunder, den Exorzismus in Kafarnaum, wirft ein eigenartiges Licht auf die Staunenden: 'Und sie gerieten außer sich über seine Lehre [...]' (1,22). 'Und alle gerieten in Schrecken, so daß sie miteinander stritten¹ und sagten [...]' (1,27). Die hier gewählte Terminologie ist kaum hinreichend aus dem für die Gattung 'Wundererzählungen' spezifischen 'Admirationsmotiv' erklärbar², sondern nur von der eigentümlichen theologischen Umfunktionierung dieses Motivs bei Markus her, die im folgenden noch deutlicher heraustreten wird.

Nach dem ersten Tag deutet sich auch bereits das Unverständnis der Jünger an, die Jesus - der sich zum Gebet zurückgezogen hatte - wie einen Wundermann angehen, der gefälligst den an ihn gestellten Erwartungen nachzukommen habe: 'Und Simon und die bei ihm verfolgten ihn und fanden ihn und sagen ihm: Alle suchen dich' (1,36f). Jesus stellt klar, daß er gekommen ist, um zu *verkündigen* (vgl. 1,38). Eine dramatische Sequenz von Episoden, in denen Wundererzählungen und Streitbegegnungen mit den jüdischen Autoritäten kompositorisch eindrucksvoll miteinander verschachtelt sind (2,1-3,6), macht dann gleich zu Anfang deutlich, wohin das Staunen über Wort und Werk Jesu führen wird: 'Und die Pharisäer gingen hinaus und faßten sogleich mit den Herodianern einen Beschluß gegen ihn, daß sie ihn vernichten würden' (3,6). Dieser Vorblick auf das Kreuz war allerdings schon früher angedeutet, einmal durch die dunkle Folie des Täufergeschicks für die Verkündigung Jesu - 'Und nachdem Johannes ausgeliefert worden war, kam Jesus nach Galiläa und

1 Συζητεῖν, vgl. Mk 8,11; 9,10.14.16; 12,28.

2 Vgl. etwa R. Pesch, Das Markusevangelium, 124.

verkündete die Heilsbotschaft Gottes [...] (1,14) -, zum anderen durch die Taufe Jesu selbst, die von ihm später auf seinen Tod gedeutet wird³.

Nach den jüdischen Autoritäten wird schon bald ein nächster Kreis von Adressaten in die Reaktion der Ablehnung einbezogen: Jesu Verwandte erscheinen im gleichen Licht wie die Schriftgelehrten, die sagten, daß er den Beelzebul habe. Markus erreicht dies durch den Rahmen, den er mit 3,21 ('denn sie sagten: 'Er ist von Sinnen') und 3,30 ('Sie sagten nämlich: 'Er hat einen unreinen Geist') um die Schmähung der Schriftgelehrten setzt, die das harte Wort Jesu über die Sünde gegen den heiligen Geist herausfordert (3,22-29). Den darauf folgenden Verweis Jesu auf seine wahren Verwandten (vgl. 3,34f) hatte Markus schon unmittelbar an die scharfe Ablehnung durch die jüdischen Autoritäten vorbereitet: 'Und Jesus zog sich mit seinen Jüngern an den See zurück [...]' (3,7) - worauf dann die Wahl der Zwölf erfolgt (vgl. 3,13-19).

In den an die Perikope über die Verwandten Jesu anschließenden Rätselreden hat es zunächst noch den Anschein, als würden die Jünger klar von den Blutsverwandten, die 'draußen' stehen, abgehoben (vgl. 3,31 mit 4,11). Aber schon bei der Überfahrt über den See fällt der Schatten des Unglaubens auch über die von Jesus selbst Herausgerufenen. Noch *nachdem* Jesus den Sturm zur Ruhe gebracht hat und die Jünger wegen Furcht und Mangel an Glauben tadelt, heißt es: 'Da ergriff sie große Furcht [...]' (4,41). Dieses Urteil über die Jünger wird nach dem zweiten Seewunder verschärft (vgl. 6,49-52) und noch härter nach der Schilderung der zweiten Brotvermehrung aufgenommen (8,14-21). Der Tadel über das Nicht-Hören und Nicht-Sehen der Jünger muß im Kontext der davor berichteten Heilungen gelesen werden. Vor dem zweiten Brotwunder hatten *Heiden* angesichts der Heilung eines Taubstummen verstanden, daß hier die Prophetie des Jesaja in Erfüllung ging (vgl. 7,37 mit Jes 35,5f). Unmittelbar nach dem Jüngertadel in 8,14-21 wird dann die Heilung eines Blinden geschildert (8,22-26). Doch, weit davon entfernt, daß nun die Zwölf wirklich zum Sehen gekommen wären, spitzt sich die Aussage über ihren Unglauben in der Szene auf dem Weg nach Cäsarea Philippi zu. Petrus bekennt zwar Jesus als 'den Christus', will aber nicht wahrhaben, daß Jesus sterben muß. Der scharfe Verweis Jesu - 'Hinweg von mir, Satan [...]'! Denn du hast nicht die Sache Gottes, sondern die der Menschen im Sinn' (8,33) - muß auf dem Hintergrund der Angleichung der Verwandten Jesu an die Schriftgelehrten in Mk 3 gelesen werden. Es geht im ganzen Evangelium um den Kampf von Geist gegen Geist. Wer

3 Vgl. 10,38. Zum kompositorischen Zusammenhang der Tauf- und Kreuzigungsszene vgl. oben Kap. 17.3.

nicht sieht, daß der Weg Jesu unter dem heiligen Geist ans Kreuz führt, gehört auf die Seite Satans.

Das auf den Kulminationspunkt gekommene Unverständnis der Jünger macht es nötig, die Frage der Nachfolge neu zu stellen. Nach dem Todesbeschluß der jüdischen Autoritäten erwählte Jesus die Zwölf aus einer großen Volksschar. Der oben zitierte Vers (3,7) wird fortgesetzt: 'Und eine große Volksmenge von Galiläa folgte nach, auch von Judäa [...]'. Jetzt, nach dem harten Wort an den Wortführer der Jünger, heißt es: 'Und er rief die *Volksmenge mit seinen Jüngern* herbei [...]' (8,34). Bei dem dann folgenden Ruf zur Kreuzesnachfolge gibt es also nicht mehr eine von vornherein festgesetzte Rangordnung. Das Wort über die wahre Familie wird gleichsam noch einmal, unter Einbeziehung nun auch der Jünger, verschärft.

Die Verklärungsszene - Vorblick auf die Glorie des Auferstandenen - ist wohl nur angemessen von ihrem Rahmen her zu verstehen. An den Ruf zur Kreuzesnachfolge war das Wort von denen, 'die den Tod nicht kosten werden, bis sie das Reich Gottes in Macht gekommen sehen', angeschlossen (9,1). Von hierher weiß Petrus den herrlich Erstrahlenden im Dialog mit Elija und Mose in seinen Verständnishorizont einzuordnen (vgl. 9,5). Die anschließende Weisung Jesu (9,9) ruft aber wiederum nur Verwirrung hervor. Den Glanz eines Elija, der, lebendig in den Himmel aufgefahren, von dort wiederkommt: das können die Jünger begreifen - aber eine Auferstehung von den *Toten* (vgl. 9,10-13)?

Die darauffolgende Szene unterstreicht die angesichts des Kreuzes außer Kraft gesetzte Hierarchie von festgelegtem Geistesbesitz. Die Zwölf hatten bei ihrer Erwählung die Vollmacht erhalten, Dämonen auszutreiben (vgl. 3,15). Nun zeigen sich die Jünger unfähig, einen unreinen Geist auszutreiben (vgl. 9,14-29). Statt dessen taucht irgend jemand aus der Menge auf, der zwar nicht den Jüngern ('uns': vgl. 9,38) nachfolgt, aber im Namen Jesu spricht und dem es gelingt, Dämonen auszutreiben (vgl. 9,38-40).

Die nötige Umwandlung des Sinnes auf das, was Gottes, nicht, was des Menschen ist, bekommen die Jünger nun Schlag auf Schlag vor Augen geführt: Den *Kindern* ist der Zugang nicht zu verwehren, denn gerade für solche ist das Reich Gottes (vgl. 10,13-16 mit 9,42); die Reichen müssen erst wirklich *arm* werden (vgl. 10,17-27). Vor allem müssen die Rangstreitigkeiten der sich etabliert Wählenden aufhören: 'Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele' (10,45).

Jesu *Schweigegebote* im Anschluß an die Wunderberichte hatten - der Komposition des Markus gemäß - vor allem die Funktion, ein falsches

Christusverständnis zurückzuhalten, das nur auf das Triumphale sieht. Ein solches Schweigegebot war auch noch einmal im Anschluß an die Verklärungsszene am Platz, damit der dort geschaute Glanz nicht mißverstanden wurde (vgl. 9,9). Hier, im zweiten Teil des Evangeliums, der mit der Konfrontation Jesu mit Petrus anhebt, ist die Situation grundsätzlich aber eine andere geworden. Sobald Jesus sein Leiden ankündigt, spricht er das ganz *offen* aus (vgl. 8,32). Nun *sollen* auch die Jünger reden - doch sie verstummen. Sie fürchten sich sogar, Jesus zu fragen, als sie sein Wort über den Zusammenhang von Tod und Auferstehung nicht verstehen (vgl. 9,32).

Die vertauschten Rollen von Schweigen und Reden werden besonders plastisch im Drama des Verhörs Jesu ins Licht gerückt, um das das 'Verhör des Petrus' gleichsam wie ein Satyrspiel herumgelegt ist. Bei seinem Bekenntnis zu dem mißverstandenen Messias erhielt Petrus mit den Jüngern noch schärfstes Redeverbot (vgl. 8,30). In der Rahmenhandlung zum Jesusverhör hingegen wagt Petrus nicht einmal ein Bekenntnis vor dem Forum der Diener und Mägde (vgl. 14,54.66-72).

Dies ist das letzte, was Markus über das kirchliche Kerygma, d. h. hier: die unterbliebene Verkündigung der etablierten Kirche, in seinem Evangelium berichtet. Beim Kreuz sind die Jünger nicht einmal mehr präsent. Nur die Frauen, die von Galiläa her gefolgt waren, sehen von ferne zu (15,40). Doch auch diese Treue scheint der Verfasser des zweiten Evangeliums nicht hoch einzuschätzen. Am Ostermorgen wollen die Frauen Jesus die letzte Ehre erweisen. Das beweist nur ihren Unverstand; denn Jesus wurde ja bereits vorher zum Begräbnis von einer anderen Frau gesalbt - als sich die Jünger noch über Ölpreise erhitzen (vgl. 14,3-9). In diesen Unverstand der Frauen am Grabe spricht der Bote das Wort von der Auferweckung Jesu. Er verweist auf das leere Grab als die für die Suche nach Jesus verkehrte Stelle, gebietet ihnen, nicht zu erschrecken und seinen Jüngern und Petrus zu sagen, wo der Auferstandene zu finden ist (vgl. 16,6f). Doch dieses 'Erschreckt nicht!' fruchtet ebensowenig wie zuvor Jesu Tadel der Jüngerfurcht (vgl. 4,40f; 6,50-52). Flucht, Schweigen und Entsetzen (man beachte die Häufung der Termini von Furcht und Erschrecken in 16,5.8) ist ihre einzige Reaktion und Antwort auf den Verkündigungsbefehl⁴.

4 Die verschiedentlich unternommenen Versuche, die Reaktion der Frauen als theologisch adäquat zu interpretieren, vermögen mich nicht zu überzeugen. Vgl. etwa G. O'Collins, *The Fearful Silence of Three Women* (Mark 16:8c), in: *Greg* 69 (1988) 489-503 (Literatur!). Eine ausgewogene Interpretation des Markusschlusses bietet A. T. Lincoln, *The Promise and the Failure: Mark 16:7,8*, in: *JBL* 108 (1989) 283-300.

Die Frage drängt sich auf, wie dann überhaupt im Sinne des zweiten Evangelisten 'die Sache Jesu weitergehen' konnte. Man kann natürlich mit Blick auf die übrige Tradition sagen: Irgendwann haben sich die Frauen und Jünger im Lichte der Osterbotschaft dann doch 'gefangen' und den nötigen Mut zur Verkündigung gefunden. Vom Markusevangelium selbst her dürfte es näherliegen, den Blick zunächst einmal auf einen anderen Strang von Jüngerschaft zu richten, den Markus in seiner Darstellung des Weges Jesu andeutet, eine Linie, die in das offene Bekenntnis des römischen Hauptmanns zum Gottessohn angesichts des Kreuzes selbst, nicht erst aufgrund von Ostermanifestationen, mündet.

Schon unmittelbar nach dem Beschluß der jüdischen Autoritäten über Jesu Tod (vgl. 3,6) und noch vor der Erwählung der Zwölf befiehlt Jesus, ein *Boot* für ihn bereitzuhalten (vgl. 3,9). Hier bereits scheint sich der Aufbruch zur 'anderen Seite' (4,35) anzukündigen, die erstmalig am Ort des ersten vor Heiden gewirkten Wunders (5,1) erreicht ist. Von dem Tadel der Jünger wegen ihrer ungläubigen Furcht während der stürmischen Überfahrt (vgl. 4,40f) hebt sich deutlich die Kennzeichnung der Reaktion der Heiden auf Jesu Wirken ab. Hier ist klar unterschieden zwischen, einerseits, einer Äußerung von Furcht und der Abweisung Jesu - die allgemeine Antwort der Gerasener auf den Exorzismus (vgl. 5,14-17) - und, andererseits, der Bitte des Geheilten vor der Rückkehr Jesu ins Judenland, ihm folgen zu dürfen (vgl. 5,18). Diese Bitte wird zwar von Jesus abgewiesen. Die Zeit der Aufnahme von Heiden in das Gottesvolk ist noch nicht gekommen. Jesus gibt aber statt eines Schweigegebotes⁵ erstmalig einen Befehl zur Verkündigung, den der Angesprochene in der bemerkenswerten Erkenntnis der Identität Jesu mit 'dem Herrn' ausführt: '[...] Geh' in dein Haus zu den Deinen und melde ihnen, was der Herr Großes an dir getan und welche Barmherzigkeit er dir erwiesen hat. Und er ging fort und begann, in der ganzen Dekapolis zu verkünden, was Jesus Großes an ihm getan hatte. Und alle gerieten in Staunen' (5,19f). Hier läßt Markus eine Verkündigung über Jesus als von diesem nicht kritisiert stehen und beschließt das erste Auftreten Jesu im Heidenland mit dem

5 Wie J. Ernst (vgl. ders., Das Evangelium nach Markus, 157, im Anschluß an R. Pesch) halte ich die Auffassung, es handele sich in 5,19 um eine besondere Form des Schweigegebotes (vgl. J. Gnilka, Das Evangelium nach Markus, 207), für nicht berechtigt. Dagegen spricht auch der einfache grammatikalische Anschluß mit 'und' in 5,20 im Unterschied zu 1,45. Einen gewissen Anklang an das markinische Motiv 'übertretenes Schweigegebot' kann man allenfalls von 7,36f her sehen, insofern auch die Verkündigung des Geraseners weit über die Anweisung Jesu hinausgeht.

Hinweis auf ein weit offenes Staunen, das von dieser Verkündigung, nicht einem unmittelbar gesehenen Wunder, erweckt wird⁶.

In 7,24-30 berichtet Markus über eine zweite Dämonenaustreibung im Heidenland - im Anschluß an eine programmatische Streitrede mit den Juden und abschließende Belehrung über nur scheinbare und wahre Unreinheit (7,1-23). Im Unterschied zur breiten Darstellung des Exorzismus in Gerasa (und dann wieder des 9,14-29 geschilderten Exorzismus in jüdischem Milieu) tritt das Wundergeschehen hier völlig zurück hinter den Dialog mit der Syrophönizierin, der im Hinblick auf den zum Ausdruck kommenden Glauben der Heidin wohl auch auf dem Hintergrund der oben, Kap. 16.2, analysierten Wundergeschichte 5,25-34 zu lesen ist. Will Markus bewußt an die inzwischen erfolgte 'Missionierung' nach 5,20 anknüpfen? Nur dann wird eigentlich das Verhalten der Frau - in 7,24 fehlt jeder Hinweis auf ein Wirken oder Reden Jesu! - verständlich und vor allem ihre im Markusevangelium singuläre Anrede Jesu als 'Herr' (vgl. 7,28), die nicht als eine 'einfache Höflichkeitsanrede' aufzufassen⁷ und mit dem Verweis auf typisch heidnischen Sprachgebrauch⁸ kaum hinreichend zu erklären ist.

In der Dekapolis (vgl. 7,31), dem 'Missionsgebiet' des geheilten Geraseners, erfolgt dann das *Verkündigen*⁹ von Heiden angesichts der Heilung eines Taubstummen, das in den schon erwähnten staunenden Ausdruck der Erkenntnis mündet, daß sich die Prophetie des Jesaja über das heilende Geschehen beim Kommen Gottes erfüllt (vgl. 7,37 mit Jes 35,5f).

Es ist also außerhalb der drei Kreise von eigentlichen Adressaten - erwähltes Volk, Verwandte Jesu (vgl. 3,21-35 mit 6,1-6), herausgerufene Jünger -, daß Jesus richtig verstanden und verkündigt wird. Diese von Jesus nicht in sein ausschließlich an Israel gerichtetes Kerygma einbezogene Verkündigung wird schließlich mit dem Tode Jesu frei, als der Tempelvorhang zerreißt und der römische Hauptmann das definitive Bekenntnis über Jesus ausspricht¹⁰.

6 Zu dem eklatanten Unterschied zwischen diesem Erfolg des ersten Wunders Jesu im Heidenland und der Art und Weise, wie die Heilung eines Aussätzigen nach 1,44f ausgeht, sowie zu möglichen Anspielungen auf die Kreuzesszene in der Gerasa-Geschichte vgl. oben Kap. 17.3, bes. Anm. 68-69.

7 So auch R. Pesch, Das Markusevangelium, 389; J. Ernst, Das Evangelium nach Markus, 213.

8 Vgl. J. Gnllka, Das Evangelium nach Markus, 293.

9 *κηρύσσειν*, vgl. 7,36 mit 5,20 und dem gezielten Gebrauch dieses Verbs im gesamten Evangelium.

10 Vgl. 15,38f und oben, Kap. 17.3.

Seite 514:

So sehr der zweite Evangelist die etablierte Kirche auf diese dem Wort und Werk Jesu angemessene Erkenntnis und Verkündigung verweist, geht seine Intention doch nicht dahin, eine Ablösung der bestehenden Kirche durch eine anonyme Gemeinde von Heidenchristen zu propagieren.

Zunächst ist festzuhalten, daß Markus tatsächlich eine bereits strukturierte Gemeinde in seiner Kritik vor Augen hat. Die Zwölf mit Petrus an der Spitze haben im zweiten Evangelium nicht nur eine symbolische Funktion innerhalb der Reich-Gottes-Verkündigung, sondern stehen für eine inchoativ schon etablierte bzw. sich etablierende Hierarchie, wie vor allem die Szenen des Rangstreits der Jünger beweisen.

Vor allem aber darf nicht übersehen werden, daß die markinische Kritik alles andere als ein endgültiges Urteil über die Kirchenführer darstellt. Jesus wird auch nach dem zu Ende geschilderten Debakel der von ihm Herausgerufenen zu seinem Wort stehen. 'Aber geht hin und sagt seinen Jüngern und dem Petrus: Er geht euch voran nach Galiläa. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat' (16,7 vgl. 14,28). Die Jünger werden wie Jesus den Kelch trinken und mit seiner Taufe getauft werden (vgl. 10,38f). Dann wird auch der Geist wieder in ihnen sein (vgl. 13,11). Der Lohn für das Verlassen von allem wird ihnen gewiß zuteil - wenn auch die Ersten die Letzten sein werden (vgl. 10,28-31). Petrus ist zwar noch nicht beim Kreuz präsent, aber auf dem Wege dahin: 'Da erinnerte sich Petrus an das Wort, das Jesus zu ihm gesagt hatte: 'Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. *Und er brach in Tränen aus*' (14,72). Vielleicht darf man diese abschließende Bemerkung als die wichtigste 'Primatsverheißung' im Sinne des zweiten Evangelisten ansehen.